

Weslar, 10. April. (Kassendiebstahl.) Bei dem in der städtischen Gasanstalt beschäftigten Arbeiter Wilhelm Bender fand eine Hausdurchsuchung statt, die eine ganze Wagenladung von Metallgegenständen, u. a. Gasgeräte, Schraubstock, Meißel etc. zu Tage

förderte. Der Gesamtwert soll sich auf rund 1000 Mark belaufen, was auf die Verwertung unserer südlichen Gegend als ein wichtiges Ergebnis ist. Wie man der „Wohlfahrt-Anzeiger“ in seiner letzten Nummer berichtet, soll der Wert der der Gas- und Wasserwerke in der Gegend nur etwa 100 Mark betragen.

Aus Frankfurt a. M.

Weltwirtschaftliche Fragen der Gegenwart.

IV.

Oesterreich-Ungarn und die deutsch-österreichische Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft.

Diesem vierten Vortragsabend in der Reihe der vom „Verein für Volkswirtschaft und Gewerbe“ veranstalteten Vorträge über Weltwirtschaftliche Fragen war ein viel besserer Besuch zu wünschen gewesen als er tatsächlich zu verzeichnen war, und zwar in erster Linie darum, weil der objektive Inhalt des Vortrags geeignet war, übertriebene und phantastische Hoffnungen, die in den verschiedenen politischen Lagern an die künftige Gestaltung des zwischenstaatlichen wirtschaftlichen und politischen Verhältnisses zwischen dem Deutschen Reich und der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie geknüpft werden, auf ihre realen Möglichkeiten zurückzuführen.

Nach Schilderung der geographischen Lage, vor allem in Hinblick auf die bedeutungsvollen Handels- und Verkehrswege zwischen West und Ost wie zwischen Nord und Süd, wie auch der Vorteile der zentralen Lage Oesterreichs doch im wesentlichen ungünstig gestellt ist, wurde in eingehender Weise — unter Anknüpfung an die Bodengegestaltung und das geologische Gewandesein — die wirtschaftliche Lage, was Landwirtschaft, Industrie, Bergbau, Ackerbau, in den einzelnen Staaten und Kronländern geschildert. Dabei war bedeutungsvoll, was über die wirtschaftlichen Folgen des Großgrundbesitzes, insbesondere des Adelsbesitzes, mitgeteilt wurde: daß es die Hauptursache trage an der agrarischen Rückständigkeit, an dem Rückgang der Getreideernte und der Viehzucht und an der starken Saison- und Saisonwanderung aus einzelnen Ländern des österreichisch-ungarischen Staatsgebietes. Seien auch alle Vorbedingungen der wirtschaftlichen Ergänzung der einzelnen Landesteile gegeben, so seien hier als Hauptbedingung die Faktoren am Werke die Beziehungen zwischen den einzelnen Nationalitäten und der Dualismus zwischen Oesterreich und Ungarn. Ueberragend auch Oesterreich-Ungarn u. a. Frankreich an absoluter Bevölkerungsziffer wie an Bevölkerungsdichte, so bleibe es doch hinsichtlich Produktivität und Konsum weit hinter den Ziffern Deutschlands und Frankreichs zurück. Daran trage ein wesentlicher Teil Schuld die Mangelhaftigkeit der Nationalitäten und die ungenügende Angleichung der Kulturverhältnisse; siehe man von den 12 Millionen Deutschen und den Italienern, sowie den Tschechen, die am deutschen Kulturfortschritt teilgenommen hätten, als falls bei den anderen Nationalitäten — als eine Folge des scharfen sozialen Gegensatzes zwischen Großgrundbesitz und kleine Bauern — der Mangel der bürgerlichen Bevölkerung andererseits — die erschreckende Untertun der Masse auf. Habe sich auch bei einzelnen Nationalitäten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wirtschaftlich und kulturell manches gehoben durch Verbreitung des Genossenschaftswesens, Gründung von Fabriken und Schulen, so müsse man auch heute noch von einem Kulturrückstand nach Osten und Südosten hin reden; der konnte zum Ausdruck in der Zahl der Analphabeten, die auf 50 bis 60 Prozent der Bevölkerung ansteige, und die infolge der durch sie bedingten mangelhaften Verfassungsfähigkeit auch niedere Löhne, damit eingeschränkter Konsum und rückwärtige Hemmung der Entwicklung der Produktivkräfte bedeute.

Nach Schlußnahme wurde das wirtschaftliche Verhältnis zwischen der österreichischen und der ungarischen Reichshälfte; trotz aller gemeinsamen Institutionen sei in Ungarn immer stärker das Bestreben nach politischer Autonomie hervorgetreten zum Zweck der Förderung einer selbständigen ungarischen Industrie; was allein hier erwartet werden könne, sei die Herstellung des wirtschaftspolitischen Verhältnisses beider Reichshälften für einen längeren Zeitraum, weil erst damit die Möglichkeit liege eines Abkommens mit Deutschland, das eine innigere Verbindung der beiden Länder herbeiführen solle, gegeben sei.

Man kann speziell nach den Ursachen der mangelhaften Leistungen der österreichisch-ungarischen Landwirtschaft, in der noch über die Hälfte der Bevölkerung tätig sei, so konnte neben der übermäßigen Ausdehnung des Großgrundbesitzes, den mangelhaften Betriebsmethoden, dem teuren landwirtschaftlichen Kredit und den hohen Steuern vor allem die deutsche Handelspolitik seit 1900 in Betracht mit ihrem — trotz aller Konzessionen an Oesterreich-Ungarn — harten Grenzabzug gegen dieses Wirtschaftsgebiet, die auf der anderen Seite Oesterreichs Wirtschaftspolitik gegen die Balkanländer beeinflusst habe, die ihrerseits den rapiden Rückgang des Viehbestandes in diesen Ländern während der letzten Jahre verursacht habe. Auch auf dem Gebiete der Industrie habe Oesterreich-Ungarn keine führende Rolle. Am schlimmsten sei es mit der Eisenindustrie bestellt, wo zwar infolge einer kraftvollen Organisation der Eisenproduzenten und zweckmäßiger Rationalisierung und Konzentrierung der Produktion sehr hohe Reinerträge privatrechtlich erzielt wurden, wo aber infolge der höchsten europäischen Eisenzölle eine solche künstliche Vertierung des Eisens Platz gegriffen habe, daß der Konsum gewaltig zurückgegangen sei; hier müsse vor allem in der Zukunft durch Ermäßigung der Zölle ein breiter Tor für das Einströmen des deutschen Eisens geöffnet werden.

Auch die Ausgestaltung des Verkehrsnetzes lasse manches zu wünschen übrig, ebenso die Leistungen der Verkehrsanstalten; eine Belebung des Donauverkehrs durch Verbindung der Oder und der Weser mit der Donau sei zu erwarten.

Wenn man auch die Auffassung zurückweisen müsse, daß der Außenhandel ein treffendes Spiegelbild der wirtschaftlichen Lage sei, so gebe doch die Tatsache, daß Oesterreich-Ungarn nach der Höhe seines Außenhandels erst an achter Stelle komme, manchem zu denken. Während die Ausfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse zurückgehe, steige die Einfuhr vor allem der Rohmaterialien; seit 1900 weise Oesterreich-Ungarn eine passive Handelsbilanz auf, und das habe, da es kein Handelsland sei, seine ungünstigen Wirkungen, u. a. auf den Stand der Währung. Ueber 40 Prozent des Außenhandels treffe auf den Verkehr mit Deutschland, für dessen Absatz bis zum Krieg Oesterreich an zweiter Stelle stand (während England die erste Stelle einnahm). Vor dem Krieg sei die Hauptforderung Oesterreichs auf Erleichterung der Industriezölle, vor allem gegen Deutschland, gegangen; und das lasse erkennen, daß die Erfüllung des Wunsches nach einer völligen deutsch-österreichischen Zollunion gänzlich ausgeschlossen ist. Unsere Agrarier hätten zu keinen nennenswerten Grund dagegen vorzubringen, auch nicht die große Zahl der Industriellen, sehe man vielmehr von der Textilindustrie ab, wohl aber die für die österreichische Industrie, vor allem die Eisenindustrie, von der deutschen überannt zu werden. Daher sei der Weg gegen seitiger Zollvergünstigungen — beruhend auf dem wohlvermerkten Studium der gemeinsamen Interessen, aus wirtschaftlicher und wirtschaftlicher.

Dann aber sollte man bei der Erörterung des Problems der künftigen engeren Verbindung Oesterreich-Ungarns mit dem Deutschen Reich der Gestaltung der Zollfrage kein so starkes oder gar überwiegendes Interesse zuwenden; umgekehrt wichtiger sei die stärkere Zuhilfenahme des Kapitals, der Ausbau der Wasserwege, ein wirtschaftlich für beide Länder günstiges Eisenbahnnetz und dergleichen. Und man sollte sich auch immer vor Augen halten, daß sich beide Länder, selbst mit Einschluß des Balkans und der asiatischen Türkei keine volle Ergänzung bieten können, daß sie immer auf den wirtschaftlichen Verkehr mit den übrigen Ländern angewiesen sein werden, was ja auch nicht ohne Einfluß auf ihre Zollgegenstandsverhältnisse bleiben könne. Sollte aber Oesterreich-

Die Unterstützung der Angehörigen von Kriegsteilnehmern.

Mit dem 1. Mai d. J. kommen die Kassenheine für Ehefrauen von Kriegsteilnehmern in Begleit. Statt dessen werden die 6 Mark bar vom Rathaus gezahlt.

Hiernach ist mit Wirkung vom 1. Mai d. J. ab bis auf weiteres hinsichtlich der Familienunterstützungen das Folgende angeordnet worden:

1. für Ehefrauen Reichsmindestlohn 15 Mark und Zuschuß der Stadt 15 Mark, zusammen 30 Mark monatlich bar;
2. für Kinder und sonstige Anverwandte Reichsmindestlohn 7.50 Mark, Zuschuß der Stadt 3.50 Mark, zusammen 11 Mark monatlich bar;
3. Haben die Unterstützungsberechtigten ihren Aufenthalt außerhalb Frankfurts genommen, so beträgt der städtische Zuschuß bei Ehefrauen nur 12 Mark, bei Kindern und sonstigen Anverwandten nur 8 Mark, zusammen also 20 Mark, bezw. 10.50 Mark.

4. Eltern und Schwiegereltern, die von dem Kriegsteilnehmer ganz oder zum wesentlichen Teile unterhalten wurden, erhalten im Falle besonderer Bedürftigkeit zu dem reichsgesetzlichen Mindestlohn von 7.50 Mark einen städtischen Zuschuß bis zu 18.50 Mark.

Kontrolle über beschlagnahmefreies Mehl. Der Magistrat hat mit sofortiger Wirkung eine Verordnung erlassen, die eine strengere Kontrolle über Zufuhr und Verbrauch von beschlagnahmefreiem Mehl bezweckt. Hiernach müssen alle im Stadtgebiet vorhandenen oder eintreffenden Mengen von beschlagnahmefreiem Mehl, Weizen, Gerste oder Kartoffelmehl bis zum 12. April der städtischen Mehlverteilungsgesellschaft gemeldet werden. Dieses Mehl darf erst dann in den Verkehr gebracht werden, wenn der Nachweis als genügend anerkannt ist. Der gewerbmäßige Handel hat am 1. 10. und 20. jeden Monats der Mehlverteilungsgesellschaft ein Verzeichnis der an Händler, Bäcker, Konditoreien oder andere Gewerbetreibende gelieferten Mengen einzureichen. Bäcker und Konditoreien sind verpflichtet, in einem Buch den Ab- und Zugang von beschlagnahmefreiem Mehl zu vermerken und am 1. 10. und 20. jeden Monats eine besondere Besondereanzeige an die Verteilungsgesellschaft zu richten. Beschlagnahmefreies Mehl, Weizen und Gerste darf nicht vermischt mit Zulaufmehl verkauft oder verhandelt werden.

Nur fünf deutsche Kinder. Von den 16 Dänen, 19 Polen und 144 Russen, die am Montag auf dem Frankfurter Viehmarkt zum Verkauf standen, waren 15 Dänen, 18 Polen und 141 Russen aus Danemark. Ganze fünf deutsche Schlachttiere hatten sich also nach Frankfurt begeben. Die Agrarier sorgen schon dafür, daß der Bevölkerung der Fleischnot immer höher gehoben wird. Verschlimmert wird die tiische Lage noch durch recht sonderbare Maßnahmen der Schlachthofdirektion. Wir haben schon früher einmal bemerkt, daß den Regierungen Legationsanträge zum Einkauf von Vieh für ihren eigenen Bedarf verweigert werden. Nach den haarsträubenden Bestimmungen des Handelsministeriums mag die schließlich berechtigt sein. Kann man es aber den Regierungen tatsächlich verübeln, wenn sie in der Zeit der schweren Not sich Vieh zu verschaffen suchen, eimerlei auf welche Art? Einige haben das auch getan; sie sollen sich dafür haben. Als sie am Montag handeln wollten, wurde ihnen vom Händler zu verstehen gegeben, daß sie auf dem Markt nicht käuflich seien. Sie bekommen nur noch den Teil von Vieh, der ihnen durch das Los von der Sendung zufällt, die die Reichswehreinrichtungsstelle nach Frankfurt dirigiert. Und diese Verteilung ist aus knapp. Verschärfte sind natürlich die Konsumenten. Man sah sich an den Kopf und meiß nicht, was man ob solcher Maßnahmen sagen soll. Da könnte man wirklich mit Goethe im „Faust“ sagen: „Gefeh wird Insult, Wohltat Plage“.

Kommunale die Schillerstraße. Von einem Bodenheimer Bürger wird uns geschrieben: In der Samstag-Nummer bringen Sie eine Rechtfertigung des Herrn Barrer Kahl und gleichzeitig einen Kommentar dazu. Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß jeder Mensch, dem die schändliche Tat bekannt ist, ihnen aufrichtig Dank weiß für die Kritik. Es gebührt ihnen umsonst Dank, daß die ganze hiesige Presse, die doch auch die Pflicht hätte, solche Verkommenheiten der Öffentlichkeit zu übergeben, sich vollständig ausgesprochen hat. Oder unterlassen solche Veröffentlichungen etwa dem Generalkommando? Das ist nämlich eine sehr bequeme Ausrede, wenn die Herren im „Generalanzeiger“ oder in der „M. P.“ oder den „Frankf. Nachrichten“ etwas nicht veröffentlichen wollen. Nehmen Sie die volle Versicherung, daß in Bodenheim jeder sozial empfindende Mensch das Verhalten des Herrn Barrer Kahl verurteilt. Man bekommt allgemein die arme Mutter, die ohnedies — da ihr Mann im Felde steht — mangelnd der Sorgen genug hat und eher einen Trost von dieser Seite erwartet hätte, als eine derartige Kränkung.

Von anderer Seite wurde uns in Ergänzung unseres Artikels in der Samstag-Nummer mitgeteilt, daß die beiden Jungen wegen dieser Verfehlung mehrere Tage lang in der Schule für fünf Jahre bestraft worden. Wenn das richtig ist, dann sind die beiden Jungen wohl sehr hart genug bestraft worden und es hätte des weiteren Eingreifens des Herrn Barrer Kahl nicht bedurft. Man kann es verstehen, wenn bei diesen fortwährenden übertriebenen und feilschen Qualitäten der armen Jungen schließlich die Verzweiflung übermannt und er durch einen Sturz vom Balkon den Tod suchte. Insofern ist das traurige Verkommen eine Selbsterlöschung, bei Verfehlungen von Schülern in Zukunft anders, menschlicher, zu verfahren.

Ein Großstadtbild. Ein durchdringender Leuchtgeruch machte die Bewohner eines Hauses der Bornheimer Landstraße auf das Vorhandensein einer Leiche aufmerksam. Man fand schließlich in einer Kammer des 40jährigen Weibchens Papar Gerner erhängt vor. Der Mann war schon mindestens drei Wochen tot und schon außerordentlich verweselt. Niemand seiner Mitbewohner hatte den Mann bisher bemerkt.

Neues aus aller Welt.

Urlaub.

Die Wiener „Arbeiter-Ztg.“ veröffentlicht Tagebuchblätter eines Landsturmmannes, darunter das folgende:

Wir sitzen vor der Tür der Feldwachhütte.

Auf einmal blüht einer von uns schärfer den Schlangenweg hinunter und sagt: „Stephan Katarunicz kommt.“

„Stephan Katarunicz kann noch nicht kommen“, entgegnete ich.

„Er ist erst fünf Tage auf Urlaub. Er kommt erst in dreizehn Tagen.“

„Er ist's aber doch!“ bestätigte ein anderer.

Eine halbe Stunde später steht Stephan Katarunicz vor uns, abgemagert, unfestes Gliedern im Bild, kaum zu erkennen.

Er läßt Gewehr, Rucksack, Ueberdeckung fallen, kniet zu Boden, sieht uns an.

„Kragt keiner, warum Stephan Katarunicz wieder aus der Heimat zurück ist?“ stößt er heiser hervor. „Kragt keiner warum Stephan Katarunicz nicht bei Weib und Kind geblieben ist, solange es nur ging?“ Zweiunddreißig Stunden

ist Stephan Katarunicz nach Hause gefahren. Ist in die Heimat gefahren, der Tölpel. Zu Weib und Kind, der Trummer. Ist in der Nacht angekommen und nach vier Stunden über Moor und durch den Wald gelaufen, der Rarr. Hat sich zu recht gefunden, als war er zwanzig Stunden fort gewesen, nicht zwanzig Monate. Geht über die drei Stufen, greift die Klinker — das Haus ist zu. „Ge, Marja!“ ruft ich. „Erschrick nicht, Tändchen! Ruch auf! Stephan ist da. Will dich und Cornel sehen.“ Aber niemand macht auf. „Schlag ich die Tür entzwei, trete ein, geh' von Zimmer zu Zimmer.“ „Marja! Cornel?“ Das Haus ist leer. Draußen wird es Tag. Trete ich langsam wieder auf die Straße, Kopf an das Haus des Bürgermeisters: „Wo ist Marja? Wo ist Cornel?“ Geht sich der Alte vom Bett, schaut mich im Dämmerlicht an. „Stephan!“ sagt er. „Hinstellst du hier nimmermehr. Sind dir fort. Barten auf dich droben bei den Engeln und Heiligen.“ Zum Friedhof hat mich nach der Junge des Bürgermeisters geführt. Mit dem nächsten Zuge bin ich wieder der zweiunddreißig Stunden zurückgefahren. Was schaut ihr? Reist. Stephan Katarunicz ist nicht müde und nicht hungrig. Komm' ich jetzt an die Kunde?“ so sagt er mir ruhig. „Ich will Posten stehen bis zur Abholung.“

Postenstand auf der Havel. Infolge einer Windböe fenterte gestern um die Stadt Brandenburg auf der Havel die mit 11 Personen besetzte Yacht „Gitta“. Zwei Frauen und zwei Männer ertranken. Die anderen Insassen konnten sich retten.

Beim Spielen mit einem Leßling erstickt in Kirchberg i. Schl. der 18jährige Knecht Brenzel in Rabishau den gleich-alterigen Knecht Glauß. Als der Schöppe sah, was er ange-richtet hatte, erstickt er sich selbst.

Telegramme.

Asquith über Bethmanns Rede.

London, 11. April. (W. B. Nichtamtlich.) Asquith sagte zu einer hierher gekommenen Abordnung französischer Parlamentarier unter Bezugnahme auf die Erklärungen des deutschen Reichskanzlers: Deutschland habe gewollt, daß wir die Rolle des geschlagenen Feindes übernahmen; aber wir sind nicht geschlagen worden und werden nicht geschlagen werden. Unsere Friedensbedingungen sind dieselben, für die wir die Waffen ergriffen haben. Das Ziel der Alliierten ist ein völkerrechtliches System, das allen zivilisierten Staaten gleiche Rechte sichern soll. Der Militarismus darf nicht mehr erlaubt werden, bei der Lösung internationaler Fragen mitzuwirken.

Englischer Tagesbericht.

London, 10. April. (W. B. Nichtamtlich.) Bericht des englischen Hauptquartiers: Gestern Abend griffen wir bei St. Eloi den Haupttrichter an, der in den Händen der Deutschen geblieben war, und nahmen ihn. Ein weiterer Angriff brachte uns in den Besitz der feindlichen Gräben, die südwestlich des Trichters lagen. Heute Artillerietätigkeit.

Schweden gegen englische Postwillkür.

Stockholm, 11. April. (W. B. Nichtamtlich.) Laut „Dagens Nyheter“ veröffentlicht die große argentinische Zeitung „La Nacion“ in Buenos Aires eine frühere Note der schwedischen Regierung an den Staatssekretär Ransing, in der Nordamerika zum gemeinsamen Vorgehen gegen Englands Postbeschlagnahme aufgefordert wird. Die Note lautete: Während des jetzigen Krieges hat die schwedische Regierung Euer Erzellenz mehrmals ein diplomatisches Zusammenarbeiten vorgeschlagen, um gewisse internationale Gesetze zu schützen, die von größter Wichtigkeit sind, aber den England verkehrt werden. Ihrer Verantwortung wohl bewußt, verurteilt die Regierung keine Maßregel, die solchen Unbegriffen zuvorkommen kann. Sie sieht sehr wohl ein, daß es für die Zukunft eine Gefahr bedeutet, wenn Gesetze, die von ungemeinem Wert für die Zivilisation sind, andauernd verletzt werden. Der Wunsch, daß sie geändert werden, ist der Grund dafür, daß die schwedische Regierung sich mit Euer Erzellenz wegen dieser Angelegenheit in Verbindung setzt. Hiermit folgt eine Schilderung des englischen Vorgehens, das als eine schwere Kränkung der internationalen Rechte neutralen Staaten bezeichnet wird. Die Note schließt: Demzufolge stellt die schwedische Regierung der Republik der Vereinigten Staaten ein Zusammenarbeiten anheim, um Mittel zu finden, der fortgesetzten Kränkung der internationalen Rechte vorzubeugen. Die Regierung bittet um möglichst baldige Antwort, um sich eventuell auch mit andern Staaten in Verbindung zu setzen.

Der hochgebliebene Engländer-Angriff am Tigris.

London, 11. April. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird aus Mesopotamien gemeldet: Der Angriff in der Morgen-dämmerung des 9. April auf die feindlichen Stellungen bei Sannaihat konnte nicht durch die feindlichen Linien hindurchdringen. Die Operationen sind durch das Steigen des Wassers stark behindert worden.

Wiesbadener Theater.

Reisende Theater.

Dienstag, 11. April, 7 Uhr (zum 25. Male): „Die tolle Komödie“.

Mittwoch, 12. April, 7 Uhr: „Der Vortage des Herrn Oberst“.

Donnerstag, 13. April, 7 Uhr: „Die große Mode“.

Freitag, 14. April, 8 Uhr (Vollbesetzung!): „Das badische Mädchen“.

Samstag, 15. April, 7 Uhr: Deutscher Komödienabend. (Neubildung.) „Der Fremde“. (Neu einstudiert!): „Der Schwarzwald“.

Königliches Theater.

Dienstag, 11. April, 7 Uhr (Neu einstudiert!): „Die Abreise“. (Neu auf (zum ersten Male): „Der Barbier von Bagdad“.

Mittwoch, 12. April, 7 Uhr: „Der Trompeter von Säckingen“.

Donnerstag, 13. April, 8 Uhr: „Die Weibchen von Rarabara“.

Freitag, 14. April, 7 Uhr: „Die Journalisten“.

Samstag, 15. April, 7 Uhr: „Polenblut“.

Sonntag, 16. April, 8 Uhr: „Kristen und Hilde“.

Montag, 17. April, 7 Uhr: „Der Philosoph von Sans-Souci“.

Dienstag, 18. April, 7 Uhr: „Häbello“.

Mittwoch, 19. April, 7 Uhr: „Jedermann“. Hiermit: „Die Verklärung“.

Donnerstag, 20. bis einschließlich 22. April geschlossen.